

Holland macht sich Sorgen um den Absatz seiner landwirtschaftlichen Produkte, für die Deutschland als Abnehmer unentbehrlich ist. Bislang waren die Niederlande wegen ihres allgemeinen Wohlstandes bekannt. Diese Prosperität beruhte auf dem ostindischen Kolonialreich mit seinen Ueberschüssen an Kolonialprodukten und auf dem Handel mit Deutschland. Durch den Export von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und den Umschlag überseeischer Güter hatte sich Holland eine Monopolstellung für das westdeutsche Gebiet aufgebaut.

Die beiden Grundpfeiler eines gesicherten Wohlstandes sind jetzt erschüttert. Holland ist an einem wirtschaftlich gesunden Deutschland interessiert, ein politisch starkes Deutschland empfindet es als Drohung. Van Vredenburg erklärte, wenn Deutschland in der Zukunft politisch stark sein würde, so müsse es wirtschaftlich schwach gehalten werden, wenn es aber wirtschaftlich stark sein würde, so müsse es politisch schwach sein.

Die zweite Säule, Insulinde, ist als Quelle des Wohlstandes versiegt und hat statt dessen nur Sorgen bereitet. Die holländischen Frauen hören mit Schrecken, daß sie sich von ihren Ehemännern trennen sollen, da in absehbarer Zeit 20 000 Mann nach Indonesien eingeschifft werden. Die von der Regierung gezahlte Unterstützung ist, wie überall, nicht sehr beachtlich. Viele Soldatenfamilien leben, wie es heißt, in dürrigen Verhältnissen.

Auch in Holland ist die Auswanderungswelle zu beobachten. Fast zwei Millionen Menschen wollen auswandern, vor allem viele frühere Widerstandskämpfer, die sich nicht mehr an ein normales bürgerliches Leben gewöhnen können. Die Frage ist natürlich, wohin sie auswandern sollen. Genannt werden die USA, Südamerika oder Kanada. Das einst so beliebte Indonesien ist in Mißkredit geraten. Bereits 75 000 Evakuierte sind aus der glücklichen Südsee nach Holland zurückgekehrt. Man weiß nicht recht, wo man sie unterbringen soll. Sie vermehren die Reihen der Unzufriedenen und wollen nach Australien auswandern.

Holland will im übrigen seine Stellung auf dem Kontinent ausbauen. Zur Rhein- und Ruhr-Frage erklärt es, daß dieses Gebiet unter internationale Verwaltung gestellt werden müsse, die Spitze solle darin Holland selbst repräsentieren. Auch für den kulturellen Wiederaufbau eines Teiles von Westdeutschland möchte Holland von dem Alliierten Kontrollrat einen Auftrag erhalten.

Südafrika will feiern

Besuch aus dem Buckingham-Palast

Bis in alle Einzelheiten war das Programm für die Reise der englischen Königsfamilie nach Südafrika festgelegt worden. Das Hofmarschallamt hatte ganze Arbeit geleistet. Die Fahrt der Staatskarossen vom Buckingham-Palast zum Waterloo-Bahnhof war mit den Vorreitern und der Ehrengarde der königlichen Garde vorher geprobt worden.

So mußte alles klappen, als am Nachmittag des 31. Januar die Staatsreise ihren Anfang nahm. In der ersten der Karossen fuhren der König und die Königin und die Prinzessinnen Elisabeth und Margaret Rose durch die Straßen Londons. In drei weiteren Wagen folgten ihnen die 29 ausgewählten Mitglieder des Haushalts und des Stabes. Auf dem Waterloo-Bahnhof empfingen die Königin-Mutter Mary und der Herzog von Gloucester, der von Australien herübergekommen war, um den



In England begann es mit Generalprobe der Staatskutsche vor Big Ben

König während der Abwesenheit von London zu vertreten, die königlichen Reisenden.

Im Sonderzug ging es nach Portsmouth. Während die Schiffgeschütze den Königsalut feuerten, ging die Königsfamilie an Bord des neuesten und größten Schlachtschiffes der englischen Flotte, des 42 500-Tonnern „Vanguard“. Eskortiert von kleineren Flotteneinheiten und Flugzeugen der Luftwaffe, begann die Reise über eine Strecke von rund 10 000 Kilometern.

Wie London den Start bis ins kleinste vorbereitet, so hat die Regierung des Feldmarschalls Smuts alles getan, um die hohen Besucher würdig zu empfangen.

Am 17. Februar werden die Gäste in Kapstadt erwartet. Am 21. wird der König das Südafrikanische Parlament formell eröffnen. Eine Reise durch das Land schließt sich an. Im Sonderzug, im Flugzeug und im Kraftwagen soll es über



In Südafrika werden die königlichen Gäste bei Familie Smuts wohnen

15 000 Kilometer bis zum Sambesi-Fluß und zu den Victoria-Fällen gehen: Häfen, Diamantgruben, Goldminen, Nationalparks stehen auf der Liste der Ausflugsorte.

Auch drei riesige Volksversammlungen sind vorgesehen, auf denen unter anderem 50 000 Zulus im Federschmuck und in Leopardenfelle gehüllt, dem König mit ihrem Gruß „Bayeté!“ huldigen werden. Für die Eingeborenen werden diese Meetings großen Volksfesten gleichen: Dutzende von Ochsen sollen am Spieß gebraten werden, und einheimisches Bier wird in Strömen fließen.

Die Universität Kapstadt hat eine besondere Ehrung für die Königin vorgesehen. Die juristische Fakultät wird ihr das Ehrendoktor-Diplom überreichen. Ein hoher Festtag soll der 21. April sein, an dem die Prinzessin Elisabeth, die einmal Königin von England sein wird, 21 Jahre alt wird.

Ein Geschmeide von 48 Brillanten wird die Südafrikanische Union der Prinzessin zum Geschenk machen. Sechs Wochen lang hat Hermann Turk, ein Johanniskburger Diamantenschleifer, der ursprünglich belgischer Herkunft ist, an dem Schmuckstück gearbeitet. „Es sind die schönsten blauen und weißen Diamanten, die ich jemals gesehen habe“, sagte Turk selbst von den Edelsteinen, die ihm zur Verarbeitung anvertraut sind.

Wenn am 24. April die Königsfamilie wieder auf dem Schlachtschiff „Vanguard“ zurückfährt, dürften die Südafrikaner noch lange von dem Staatsbesuch aus London zehren. Der politische Alltag aber wird auch dann noch die gleichen Forderungen stellen, die er heute erhebt. Feldmarschall Smuts hat sie soeben dem Parlament dargestellt. Die Südafrikanische Union denkt gar nicht daran, die Empfehlungen der UNO zu befolgen und das frühere Deutsch-Südwest-Afrika einer internationalen Treuhänderschaft zu unterstellen.

Ramadier sitzt fest

Alle sind einverstanden

Die Regierung Ramadier hat die erste Feuerprobe der Interpellationen in der Nationalversammlung überstanden: mit 543 gegen 18 Stimmen wurde ihr am 28. Januar das Vertrauen ausgesprochen. Damit ist die zweite und letzte Hürde im Ministerrennen genommen.

In der vergangenen Woche hatte sich Ramadier, der vom Präsidenten der Republik mit der Regierungsbildung beauftragt worden war, der Versammlung vorgestellt, um sich von ihr seinen Auftrag bestätigen zu lassen, wie es die neue Verfassung vorschreibt. Mit 549 Stimmen erhielt er diese Bestätigung.

Die damit erzielte Einstimmigkeit wurde durch die Polemik nicht berührt, die sich in den folgenden Tagen um die Zusammensetzung der Regierung entwickelte.

Hauptthema bildete hierbei die Betrauung eines Mitglieds der kommunistischen Partei, Francois Billox, mit dem Ministerium der Landesverteidigung. Vor einem Monat hatte sich lebhafter Widerspruch gegen diese Forderung der Kommunisten erhoben. Leon Blum mußte aus diesem Grunde auf die Bildung einer Koalitionsregierung verzichten und sich mit einem rein sozialistischen Kabinett begnügen.

Dagegen ist es Ramadier vor wenigen Tagen gelungen, die günstige Entwicklung in der Einstellung der Fraktionen auszunutzen und eine Lösung zu finden: die drei traditionellen Ministerien Krieg, Marine und Luftfahrt wurden Persönlichkeiten übertragen, die aus verschiedenen



Staatspräsident Auriol en famille
Elegant, scharmant, zufrieden — in offiziellen Räumen

politischen Lagern kommen, jedoch der kommunistischen Partei nicht angehören. Neben diesen Ministerien wurde ein Ministerium für Landesverteidigung ins Leben gerufen und dieses einem Kommunisten anvertraut.

Mit dieser Formel erklärte sich der „Zusammenschluß der Linksparteien“ einverstanden, der ursprünglich gegen die Kommunisten war. Da auch die Kommunisten selbst zustimmten, war die Koalitionsregierung Wirklichkeit geworden.

Die Frage bleibt, von welcher Seite aus die größten Konzessionen gemacht worden sind. Hier und da wurde in den Wandergängen des Parlaments die Meinung vertreten, daß Ramadier sehr geschickt vorgegangen sei und den Kommunisten ein Portefeuille überlassen habe, dessen Bedeutung gleich Null wäre. Andere wiesen indes darauf hin, daß es den Kommunisten lediglich darum gegangen sei, wieder in der Regierung Fuß zu fassen, von der sie ausgeschlossen waren, als Leon Blum die unvorhergesehene Entscheidung treffen mußte, eine homogene Minderheitsregierung zu bilden.

Am Dienstag meldeten sich nun mehrere Abgeordnete der Rechten zum Wort, um Erklärungen zu verlangen. Ramadier hielt sich nicht damit auf, zu der Frage Stellung zu nehmen, ob die Kommunisten die Geprellten sind oder ob ihre Bescheidenheit und Zurückhaltung nur als Manöver zu betrachten ist. Er macht sich vielmehr die allgemein vertretene Ansicht zu eigen, daß das System der Koalitionsregierung wünschenswert ist, solange es nicht der Wirksamkeit der Regierung schadet.

Der Hauptinterpellant Canitani, der Anhänger de Gaulles und Gegner der z. Zt. in Kraft befindlichen Verfassung ist, ging jedoch über die Polemik hinaus, die sich um die Kommunisten entwickelt hat und griff das allgemeine Hauptproblem selbst auf: er erklärte, das angewandte System sei zur Ohnmacht verurteilt und die Parteien würden zwangsläufig die Regierung in ihrer Amtsführung lähmen.

Diese pessimistischen Ansichten fanden allerdings in der Dienstagsitzung der Nationalversammlung kaum Widerhall, denn die Bildung einer Regierung, in der die politischen Gruppen anscheinend gewisse Opfer gebracht und sich zum Einhalten

der Disziplin verpflichtet haben, ist mit ausgesprochen freudig überraschter Genugtuung aufgenommen worden. Die überwältigende Mehrheit der Kammer (543 gegen 18 Stimmen) hat es vorgezogen, sich zu dem Optimismus Ramadiers zu bekennen.

O la crisi, o la crisi . . .

Italien und die Dauerkrise.

Italiens Politiker bemühen sich seit Wochen, die politischen Verhältnisse zu stabilisieren. Nenni, der wichtigere Sorgen zu haben schien, hatte seinen Posten zur Verfügung gestellt. De Gasperi, enttäuscht über die Treulosigkeit seines Außenministers, ging ebenfalls. Dem Ruf Präsident Nicolas folgend, ist er inzwischen wiedergekommen. Bei einem Fehlschlagen seines Versuches zur Regierungsbildung wird damit gerechnet, daß der frühere Ministerpräsident Francesco Nitti dazu bereit sein wird.

Auch die Finanzwirtschaft hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Wert der Lira verliert im Ausland immer mehr. An der Schweizer Grenze könnte man vor kurzem für 1000 Lire ganze 4,80 Schweizer Franken bekommen. Auf der anderen Seite, in der Schweiz, werden Lire überhaupt nicht mehr in Zahlung genommen. Die deutsche Mark dagegen scheint ausnahmsweise einmal schwarzsalonfähig geworden zu sein, nachdem sie noch bis vor kurzem Aschenbrödel war, glänzt sie jetzt wieder mit einem Kurs von 10 bis 12 Liren.

Der Währungssturz wurde im übrigen durch die Furcht vor einem Notenumtausch hervorgerufen, der jedoch nicht vorgenommen werden konnte, weil die Klischees der neuen Noten gestohlen worden waren.

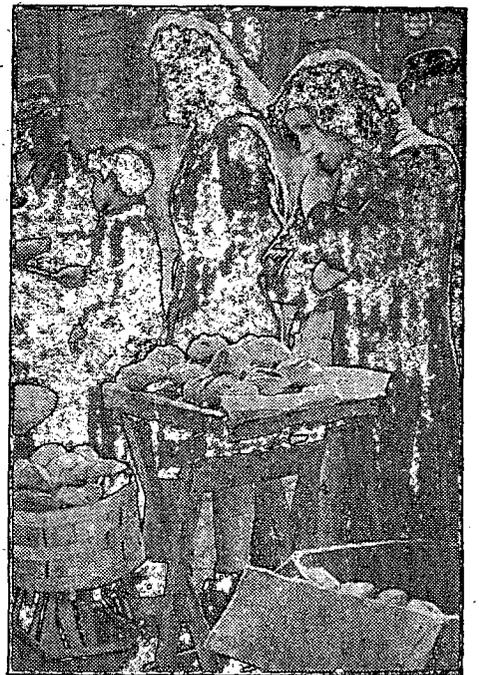
Regierungskrisen und Parteikrachs machen den Italienern genau soviel Freude, wie kleine Sensationen am Rande. Da sind die Skandalgeschichtchen und Affären vom Schwarzen Markt. Neue Glücksspiele werden erfunden. Wildromantische Gestalten tauchen auf, wie Guiliano, der in Sizilien mit den seltsamsten Mitteln für Unabhängigkeit und Freiheit kämpft.

In Rom wurde die Polizei gegen die Schwarzhändler aufgeboten. Folgeerscheinung: die Preise stiegen. Denn das größere Risiko mußte mitbezahlt werden. Als die Lage immer schwieriger wurde, entschlossen sich die 20 000 römischen Schwarzmarktler zu einem entscheidenden Schritt. Sie schickten eine Abordnung zum römischen Quästor, die um „Waffenstillstand“ bis Ende des Monats bat. Der Quästor hatte ein Einsehen, und sofort erschienen die Schwarzhändler wieder wie vorher auf allen Plätzen Roms. Nun üben sie ihr schwarzes Handwerk sozusagen mit behördlicher Genehmigung aus.

Es ist bezeichnend für die Lage, wie es zu dieser Entscheidung kam. Die Schwarzhändler hatten gesagt, daß sie wegen Arbeitslosigkeit sonst Hungers sterben müßten. Der römische Polizeichef mußte zugeben, daß man den Schwarzen Markt nicht unterbinden könne. Bei der augenblicklichen Lebensmittelzuteilung ist jeder auf ihn angewiesen. Die einzige Möglichkeit dem Uebel abzuwehren ist eine genügende Zuteilung. Also kapitulierte er.

Eine andere aufsehenerregende Sache ist das neue Glücksspiel für Fußballinteressenten „Sisal“. Es macht dem verbreiteten Lotto, dem Nationalglücksspiel, ernsthafte Konkurrenz. Die 24 bekanntesten und stärksten Fußballmannschaften spielen an 12 aufeinanderfolgenden Sonntagen in 12 Städten Italiens gegeneinander. Wer wetten möchte, holt sich beim Totalisator Formulare, in die er einträgt, für welche Mannschaften er setzt. Wenn mindestens 11 Voraussagen stimmen, hat er gewonnen. Die Fußballinteressenten in Italien verlieren und gewinnen bei diesem Wettbewerb mit Begeisterung und Leidenschaft Unsummen Geld.

Und dann die Parteien! Bei ihren Zänkereien bedienen sich die Parteiorgane einer herzerfrischend offenen Sprache. Unita, das Organ der kommunistischen Partei, hatte die Führer der Christlich-demokratischen Union angegriffen, weil sie sich am Silvesterabend bei einem Bankett „den Bauch vollgestopft“ hätten. Das Zentrumsblatt „Popolo“ zog seiner-



Befördlich genehmigt
Schwarz-Weißbrothändler in Rom.